

Musikalische Höhenflüge auf tiefem Hocker

Die Kammerphilharmonie Amadé aus Nordrhein-Westfalen wusste am Mittwohabend bei Dornbirn Klassik im Kulturhaus zu begeistern.

ANNA MIKA

Mozart selbst hat sich nicht, wie heute üblich, Amadeus genannt, sondern „Amadé“. Diesen Namen hat ein Grüppchen hochmotivierter junger Musikerinnen und Musiker angenommen und macht Musik im Geiste der Wiener Klassik und Vorklassik.

„Ideengeber und primus inter pares“ ist ihr Dirigent Frieder Obstfeld, der eine gute Generation älter ist und sich nachhaltig inspirieren ließ vom großen Geiger und Dirigenten Sándor Végh. Das geht bis in die Bewegungen: Breitbeinig und stark nach vorn gebeugt zeigt er sich seinen Musikern sehr zugewandt, dirigiert, da den Dirigentenstab erst Carl Maria von Weber eingeführt hat, mit bloßen Händen und lässt dabei breiten Raum zur Gestaltung.

Das funktioniert fantastisch. Das Zusammenspiel ist ausgefeilt, die Intonation im Sinne der Epoche so entspannt wie zauberhaft, die dynamischen Farben denkbar vielfältig und die Artikulation geradezu überbordend mitteilhaft. So geriet das Konzert vom ersten bis zum letzten Ton beglückend, ohne sich je mit Banalem oder oberflächlich Glattem zu begnügen.

Vielerlei Stimmungen

Haydns Sinfonie Nr. 80 in d-Moll eröffnete den Abend und bot mit ihren mannigfachen Stimmungen sofort Gelegenheit, all das Genannte zu präsentieren. Da gab es ein dunkel bewölkt Menuett und ein Finale, bei dem geradezu sportlich die Motive wie Bälle zwischen den Instrumentengruppen hin und her flogen.

Für Mozarts Klavierkonzert Nr. 9 in Es-Dur mit dem Beina-

men „Jenamy“ (früher bekannt als „Jeunehomme“) war ursprünglich Anatol Ugorski als Solist vorgesehen. Nachdem er erkrankte, sprang Martin Stadtfeld ein, den wir bestens von der Schubertiade kennen und der dieses Konzert soeben auf CD vorgestellt hat. Sein Markenzeichen ist ein ganz tiefer Klavierhocker, auf dem der freilich großgewachsene junge Deutsche vor dem Flügel sitzt. Das ist eine Musizierhaltung, die jeden wackeren Klavierlehrer zur Verzweiflung bringen würde, sind dadurch doch die Ellenbogen tiefer als die Hände – eine ähnliche Technik hat übrigens auch der legendäre Edwin Fischer vertreten.

Martin Stadtfeld und die Kammerphilharmonie Amadé führten das Publikum mit dieser Mozart-Interpretation auf einen anderen Planeten. Das typische Hell-Dunkel die-

ser Musik war geradezu mit Händen zu greifen, und was Stadtfeld mit der Kadenz im ersten Satz sowie mit den rezitativen Passagen des Andantino machte, war stratosphärisch. Sehr trocken hingegen spielte er allein als Zugabe eine Etüde von Chopin. Dieser Wechsel von unglaublich gut bis sehr durchschnittlich ist für diesen Pianisten wirklich typisch.

Schubert-Sinfonie

Nach der Pause widmete sich das Orchester unter Frieder Obstfeld Schuberts fünfter Sinfonie. Sie ist eine der zauberhaftesten Schöpfungen des Meisters, die vieles im Keim in sich trägt, was dann in der großen C-Dur Sinfonie zum Durchbruch kommt: die „himmlischen Längen“ etwa oder die Aufschwünge, bei denen man die Seele festhalten muss, damit sie einem nicht davon fliegt. In einer besonderen Abmischung der Holzbläser und Streicher spielten die

Norddeutschen diese Symphonie und boten eine Interpretation, wie man sie gut und gerne einmal wieder bei der Schubertiade hören würde.



Bestens bekannt im Land: der Pianist Martin Stadtfeld. MARCO BORRGREVE